

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

Von STEFAN PLAGGENBORG (Jena)

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die nationale Ideologie vollständig diskreditiert schien, hat Eugen Lemberg den Nationalismus als „eines der unheimlichsten Rätsel unserer Zeit“ bezeichnet¹⁾. An die Stelle des Nationalismus, so schien es, trat seine Erforschung. Aber offensichtlich scherte sich der Nationalismus wenig um die Wissenschaft. Es hat den Anschein, als sei das Rätsel neu gestellt, weil wir in einigen Fällen nachholende Nationalstaatenbildung beobachten können, während viele meinten, der supranationale Staatenbund sei das Modell der Zukunft, und das, obwohl die europäische Nachkriegsordnung zumeist auf Nationalstaaten basiert²⁾.

Jugoslawien nahm unter diesem Gesichtspunkt einen Sonderplatz in der Nachkriegsordnung Europas ein: Kein zwangsweise zusammengeschlossenes Gebilde wie die Sowjetunion mit den zwischen 1939 und 1944 annektierten Gebieten, sondern ein durch Wahl bestätigter Wille der südslawischen Bevölkerung, einen gemeinsamen Staat zu gestalten³⁾.

¹⁾ Eugen Lemberg, *Geschichte des Nationalismus in Europa*. Stuttgart 1950, 5; ähnlich: *Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31. Oktober bis 3. November 1991. Hg. Eva Schmidt-Hartmann. München 1994, 7.

²⁾ Peter Alter, *Nationalismus*. Frankfurt/M. 1985, warnte allerdings davor, den Nationalismus als historische Kraft mit Blick auf die Zukunft zu unterschätzen (7 f. u. 129–139). Es scheint, als habe die Forschung mit dem „Regionalismus“ Probleme eines latenten Nationalismus heruntergespielt. Zum Nationalismus in Osteuropa seit den Umbrüchen s. *Nationalismus in Osteuropa. Gefährliche Wege in die Demokratie*. Hg. Margarete Mommsen. München 1992.

³⁾ Vojislav Koštunica/Kosta Čavoški, *Party Pluralism or Monism. Social Movements and the Political System in Yugoslavia 1944–1949*. New York 1985. Nach Meinung der Autoren war die Übereinkunft Titos mit Šubašić in den Augen des Partisanenführers kein kurzfristiges taktisches Manöver. Titos Haltung in puncto Parteienpluralismus habe geschwankt, bevor er sich auf die Einparteiherrschaft festgelegt habe. Die Wahlen vom 11. November 1945, wiewohl keineswegs demokratisch, wurden von der englischen Regierung, die sich zeitig mit dem kommunistischen Partisanenführer Tito und nicht mit dem monarchistischen Četnik-Führer Draža Mihajlović arrangiert hatte, anerkannt; s. *Osteuropa-Handbuch: Jugoslawien*. Hg. Werner Markert. Köln, Graz 1954, 125.

Allein der Name „Jugoslawien“ implizierte eine Fortsetzung des Zwischenkriegsstaates und des alten jugoslawischen Traums aus dem 19. Jahrhundert, nun aber unter veränderten politischen Vorzeichen. Ein Staat also mit über einem Dutzend Völkerschaften, fast ebenso vielen Sprachen, einem Siedlungsgebiet, das einem ethnischen Flickenteppich glich, mit mindestens drei Konfessionen und zwei Schriften. Das „Experiment Jugoslawien“⁴⁾ ist gescheitert. Wo liegen die Gründe?

Auf diese Frage gibt es zwei Antworten. Die erste lautet, Jugoslawien sei an seinen inneren nationalen Gegensätzen zerbrochen, die es immer schon gegeben habe. Sozialismus, Jugoslawismus, Titoismus haben als Integrationsideologien nicht genügend Bindekraft für einen südslawischen Gesamtstaat entwickeln können. Hier wird gesagt, daß der Nationalismus eine Tradition habe, die aufs neue hervorgebrochen sei und gleichsam ein für Europa gültiges historisches Gesetz bezeuge: Nationalismus bricht Kommunismus. Die zweite Antwort lautet: Die Kommunisten haben mit ihrer trotz aller gegenteiligen Beteuerungen zentralistischen Organisation in wichtigen Staats- und Wirtschaftsbereichen sowie mit der Unfähigkeit zu einer wirklichen Dezentralisierung der Partei die Konflikte zwischen den sechs Republiken und zwei Autonomen Gebieten in dem Maße verschärft, daß nur eine Auflösung der Föderation als Ausweg blieb. In der ersten Antwort zerbrachen die Kräfte der Vergangenheit den föderativen Staat Jugoslawien, in der zweiten bewirkten die politischen Strukturen eben dieses Staates den Zerfall; oder zugespitzt: Kommunismus gebiert Sezessionismus und Nationalismus. Dieser wiederum ... siehe die erste Antwort.

In diesen Antworten spiegelt sich zugleich das Dilemma auch der jüngeren Theorien zum Nationalismus⁵⁾. Sie haben sich ausgiebig darum gekümmert, wie Nation und Nationalismus entstehen, und sie versuchten, die Entwicklungen aus dem 19. Jahrhundert heraus begreiflich zu machen. Erklären sie aber den Verlauf in Jugoslawien nach 1945, was sie tun sollten, wenn sie Theorien sein wollen? Es scheint zumindest fraglich, ob das anhand des 19. Jahrhunderts erarbeitete Instrumentarium ausreicht und angemessen ist, Prozesse zu beschreiben, die – gipfelnd im Jahre 1991 – am Beispiel Sloweniens so skizziert werden können: Eine voll anerkannte Nation, die sich auch sozial durchgängig als solche versteht, scheidet aus einer Föderation aus, die der Nation weitestgehende Autonomie-rechte zugestanden hatte, unter dem Vorwand, eine Nation sein zu dürfen, um nichts dringlicher zu versuchen, als in einen prospektiven west- und mitteleuropäischen Staatenverbund aufgenommen zu werden. Ist also der Separatismus, der sich am Beispiel Sloweniens am deutlichsten zeigte, mit den Vergleichsfällen entstehender Nationalismen früherer Epochen, etwa dem Risorgimento-Nationa-

⁴⁾ Holm Sundhaussen, Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall. Mannheim 1993.

⁵⁾ Zusammenfassend bei John Breuilly, Nationalism and the State. Manchester ²1993; ders., Approaches to Nationalism, in: Formen des nationalen Bewußtseins, 15–38; Alter, Nationalismus.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

lismus, adäquat erfaßt? Deutungen, die die jugoslawischen Nationalismen auf tradierte Typen zurückführen, suggerieren jedenfalls die Antwortvariante 1. Für das im jugoslawischen Fall gültige „Hinaus, um sich selbst genug zu sein“, gibt es keine Theorie⁶⁾.

Heute ist es leicht, die Versäumnisse des jugoslawischen Staates in der nationalen Frage zu beklagen. Rechthaberisch wirken jene, die immer schon gesagt haben, der jugoslawische Versuch könne nicht gutgehen. Aber man kann auch dagegenhalten: Kein europäischer Staat hat formal und seit 1974 de facto mehr Rechte und Kompetenzen an seine Republiken verteilt sowie die Gleichstellung der nationalen Minderheiten derart gefördert wie der jugoslawische. Dennoch hat gerade die bewußte Schwächung der Zentrale den Spaltpilz wuchern lassen. Dezentralisierung, Demokratisierung und ein spezifisches Verständnis von „eingeschränktem Pluralismus“⁷⁾ haben das Gegenteil des Beabsichtigten bewirkt. Unweigerlich stellt sich im Zusammenhang mit dem jugoslawischen Beispiel die freilich ketzerisch klingende Frage: Wieviel Zentralismus ist nötig, um Nationalismus zu verhindern? Aber gerade am Zentralismus rieben sich die nationalen Bestrebungen in Jugoslawien. Ein Teufelskreis also?

Die folgenden Zeilen konzentrieren sich auf den wirtschaftlichen Bereich, wo die Hauptinteressen der Republiken lagen, und es wird gefragt, ob die Hauptgründe für den vom Nationalismus in Gang gesetzten Zerfallsprozeß Jugoslawiens dort zu suchen sind. Im folgenden geht es nicht um in der Nationalismusforschung zurecht beliebte Fragen von Mentalitäten, Mythen, print-cultures, Eliten. Das heißt gewiß nicht, der ausschließliche Grund für das Scheitern liege im Ökonomischen. Das Argument von den über den Zweiten Weltkrieg hinaus schwelenden Nationalitätenkonflikten im kommunistischen Jugoslawien ist nicht von der Hand zu weisen, wobei jedoch der Beweis geführt werden müßte, daß und wie sich Altes in gleicher Weise neu erschafft⁸⁾. Das Postulat einer bloßen Kontinuität verstellt womöglich den Blick auf die spezifischen Veranlagungen im kommunistischen föderativen Jugoslawien nach 1945 für ein Wiederaufleben des Nationalismus.

⁶⁾ Vgl. Breuilly, *Approaches*; Hans Lemberg, *Der Versuch der Herstellung synthetischer Nationen im östlichen Europa im Lichte des Theorems vom Nation-building*, in: *Formen des nationalen Bewußtseins*, 145–161; *State and nation in multi-ethnic societies. The breakup of multinational states*. Hg. Uri Ra'an an u. a. Manchester, New York 1991.

⁷⁾ Wolfgang Hoepken, *Sozialismus und Pluralismus in Jugoslawien. Entwicklung und Demokratiepotential des Selbstverwaltungssystems*. München 1984.

⁸⁾ Rastko Mostnik, *Der 18. Brumaire des östlichen Frühlings*, in: *Krieg in Europa. Analysen aus dem ehemaligen Jugoslawien*. Hg. Johann Gaisbacher u. a. Graz 1992, 31–48. Mostnik kritisiert die „Theorie vom Geist aus der Flasche“: Nachdem der ‚totalitäre‘ Behälter auseinandergefallen sei, seien die Geister der Vergangenheit unaufhaltbar losgebrochen. Die Theorie erklärt nicht, warum nur die bösen Geister konserviert wurden. Sie beruht auch auf einem anthropologischen Postulat: Man kann schlechte Gewohnheiten (wie den Nationalismus) nicht loswerden, indem man sie nicht praktiziert.“ (A. a. O., 36).

Zu fragen ist, welche Angebote der jugoslawische Staat, das vielzitierte „jugoslawische Modell“ an den Nationalismus in den verschiedenen Republiken gemacht haben. Worin lag der Anteil des Systems an der Entwicklung der Nationalismen? Dies ist um so mehr von Bedeutung, als Träger des Nationalgedankens, wie sie aus anderen Ländern bekannt sind, in Jugoslawien geringeres Gewicht besaßen. Religiös grundierte Intelligenz spielte, abgesehen von den Muslimen, nicht die gleiche Rolle wie beispielsweise in Polen. Die katholische, aber auch die orthodoxe Kirche in Jugoslawien bildeten zwar Horte nationaler Gesinnung, reichten indes nicht an die Bedeutung des polnischen (katholischen) Beispiels heran. Eine ökologisch-national eingestellte Intelligenz wie im Baltikum, der heute vergessene Auslöser der Separationsbestrebungen von der Sowjetunion, existierte in Jugoslawien nicht. Sie bildete auch in Bulgarien die Speerspitze gegen das verknöcherte Regime⁹⁾. Ein über die Jahrzehnte hinweg gepflegter Antikommunismus als Ergebnis eines durch Besatzung aufoktroierten Systems entfällt ebenfalls.

Läßt sich die nachholende nationalstaatliche Formierung in Jugoslawien also mit Substitutionsmechanismen erklären? Das heißt, ersetzte der Staat die Faktoren nationaler Opposition, die in anderen Ländern gesellschaftlich organisiert waren? Besonders auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Entwicklung hat der jugoslawische Staat die meisten und schwerwiegendsten Anstrengungen unternommen, Brüderlichkeit und Einheit zu verwirklichen, weil die Gruppe um Tito sehr wohl wußte, daß ein rein staatsrechtlich-politischer Föderalismus keinen multinationalen Staat zusammenhalten kann, wenn nicht die wirtschaftlichen Unterschiede nivelliert werden.

*

Oftmals ist behauptet worden, nach 1945 sei das Nationalitätenproblem von den jugoslawischen Kommunisten unter den Teppich gekehrt worden. Sie hätten der falschen Vorstellung nachgehungen, es würde ausreichen, den wichtigsten Nationen eigene Republiken zu geben und die Gleichstellung aller Völkerschaften – der Begriff nationale Minderheit wurde sorgsam vermieden – in der Verfassung festzuschreiben¹⁰⁾. Zuzustimmen ist dieser Deutung, was die Hoffnung der Kommunisten angeht, während des Aufbaus des Sozialismus würde sich das Problem der nationalen Zugehörigkeit von selbst verschleifen. Die Konstruktion war im Prinzip einfach: Vorerst könne die Kraft des Nationalen nicht geleugnet werden, eine Einsicht, die sich in der Verfassung von 1946 niederschlug. Langfristig jedoch würde der Aufbau des Sozialismus die nationalen Unterschiede einebnen. Der illusorische, von allzu optimistischen außenpolitischen Prämissen ausgehende erste Fünfjahresplan 1947–1951 (er wurde nachträglich um ein Jahr ver-

⁹⁾ Dazu die Beiträge in Nationalismus in Osteuropa.

¹⁰⁾ Othmar Nikola Haberl, Parteiorganisation und nationale Frage in Jugoslawien. Berlin 1976, 14 (mit weiteren Literaturangaben).

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

längert) sah die Entwicklung Jugoslawiens unter Vernachlässigung der höchst unterschiedlichen Entwicklungsstufen, Alphabetisierung, Kultur, geographischen und infrastrukturellen Verhältnisse zum Industriestaat vor. In stalinistischer Machart scherte er das Land über den Kamm einer Entwicklung, wie sie die Sowjetunion vorgeführt hatte¹¹⁾.

Tatsächlich sind in dieser Phase nur wenige Anzeichen nationalen Aufbegehrens registriert. Das lag jedoch nicht allein am repressiven Staat, in dem es die früheren nationalen Eliten nicht mehr gab. Vielmehr läßt sich die Logik dieser Jahre etwa folgendermaßen beschreiben: Die Kommunisten machten Angebote an die nationale Identität, sie garantierten – zumindest auf dem Papier – die Gleichberechtigung. Sie schufen mit der Verfassung von 1946 eine Gemeinschaft des Arrangements. Sie fanden Verfahren, die Hegemonie einer Nation zu verhindern und suchten die mörderischen Gegensätze aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs insbesondere zwischen Kroaten und Serben grundsätzlich zu regeln. Gleichsam als Gegenleistung für ihre Vermittler- und Garantenrolle verlangte die Kommunistische Partei die Verpflichtung auf den Sozialismus.

Daß sich das nationale Problem entspannte, lag zudem an der polyethnischen Partisanenbewegung, dem siegreichen Kampf gegen die Invasoren, der psychologisch wichtigen Siegerstimmung bei den Kommunisten sowie dem bald einsetzenden Außendruck von seiten der Sowjetunion. Nicht zuletzt dieser letzte Faktor ließ die Südslaven ihren Staat verteidigen. Ein ganzes Bündel nicht ökonomischer Gründe fügte sich also in den ersten Jahren zusammen, damit das nationale Problem entschärft wurde¹²⁾.

Zu einem Aufleben nationalistischen Gedankengutes kam es nach der einschneidenden Wende zu Beginn der 50er Jahre. Die Einführung der Arbeiter-

¹¹⁾ Nikola Čobeljić, *Politika i metodi privrednog razvoja Jugoslavije (1947–1956)*. Beograd 1959; Ivo Vinski, *Procjena nacionalnog bogatstva po područjima Jugoslavije*. Zagreb 1959; Leon Geršković, *Social and Economic System in Yugoslavia*. Belgrade 1960; Guy Caire, *L'économie yougoslave*. Paris 1962, 79–80; Albert Waterston, *Planning in Yugoslavia*. Baltimore 1962, 5–19; F. E. Ian Hamilton, *Yugoslavia. Patterns of Economic Activity*. London 1968, 116–130; Joseph T. Bombelles, *Economic Development of Communist Yugoslavia 1947–1964*. Stanford, Cal. 1968, 12–47; George Macesich, *Major Trends in Postwar Economy of Yugoslavia*, in: *Contemporary Yugoslavia. Twenty years of Socialist Experiment*. Hg. Wayne S. Vucinich. Berkeley, Los Angeles 1969, 203–235; ders., *Yugoslavia. The Theory and Practice of Development and Planning*. Charlottesville 1964; Deborah D. Milenkovitch, *Plan and Market in Yugoslav Economic Thought*. New Haven, Conn. 1971; Rudolf Bićanić, *Economic Policy in Socialist Yugoslavia*. Cambridge 1973, bes. 192–196; Dragan Mandrović, *Das jugoslawische Planungssystem – Entwicklung und Wirkungsweise, Osteuropa-Wirtschaft*, 21 (1976), 279–293; Fred Singleton/Bernard Carter, *The Economy of Yugoslavia*. New York 1982, 110–117; Christopher Prout, *Market Socialism in Yugoslavia*. Oxford 1985.

¹²⁾ Ljubiša Stojković/Miloš Martić, *National Minorities in Yugoslavia*. Belgrade 1952; Paul Shoup, *Communism and the Yugoslav National Question*. New York 1964, 101, 119, 139f., passim.

selbstverwaltung, von den jugoslawischen Kommunisten als revolutionär gefeiert, hatte mehrere Ziele. Zuerst einmal sollte sie sich grundlegend von dem nun verachteten sowjetischen Modell unterscheiden. Statt dessen suchte sie den arbeitenden Menschen aus der zentralistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur zu befreien und ihm die Rolle des über seine Arbeit selbst verfügenden Produzenten zu geben¹³).

Dahinter verbarg sich auch ein nationalitätenpolitisches Programm. In Jugoslawien interpretierte man die Arbeiterselbstverwaltung als den Versuch, die Freiheit und Gleichheit der Nationen und Nationalitäten zu garantieren, indem nicht nur administrative, politische und kulturelle Freiheit erlaubt sei, sondern Selbstverwaltung gleichzeitig die wirtschaftliche Unabhängigkeit bedeute. Eine frühe jugoslawische Publikation wies nachdrücklich auf den hohen Anteil der nationalen Minderheiten in den Arbeiterräten hin¹⁴). Ein späterer Kommentator formulierte: „Arbeiterselbstverwaltung gibt gleichzeitig jeder Nation Autonomie bezüglich der Arbeit und Kontrolle über die Ergebnisse der Arbeit, d. h. [Autonomie] beim Aufbau der materiellen Grundlagen für die Entwicklung ihrer eigenen Kultur und Zivilisation¹⁵).“ Wer wollte, durfte hierin eine Lehre aus dem Streit mit der Sowjetunion von 1948/49 erkennen: Wie war es möglich, der Sowjetunion vorzuwerfen, sie messe den jeweiligen Besonderheiten eines Landes beim Aufbau des Sozialismus keinen Wert bei, wenn man im eigenen extrem heterogenen Jugoslawien versuchte, muslimische analphabetische Hirten und katholisches Industrieproletariat in kurzer Zeit auf ein und dasselbe sozialistische Niveau zu heben?

Es versteht sich von selbst, daß die Arbeiterselbstverwaltung nicht dazu gedacht war, nationalen Egoismus zu fördern. Die Hoffnung, die auch dem ersten Fünfjahresplan der zentralistischen Periode nach dem Zweiten Weltkrieg zugrundelag, nämlich die sozialistische Gesellschaft zu verwirklichen, schimmerte auch in dem Reformwerk durch. Eine positive Entwicklung aller Nationen und Nationalitäten – als letztere bezeichnete man diejenigen Minderheiten, die keine Republik ihr eigen nennen konnten – sollte Jugoslawien im ganzen guttun.

Eines der Ziele der neu eingeführten Arbeiterselbstverwaltung und dezentralisierten Planung bestand darin, daß in einem Betrieb die Produzenten selbst über die wichtigsten Fragen von Personal, Arbeitszeiten, Arbeitsverhältnissen, Produktion usw. mitbestimmen konnten. Eines der ersten Ergebnisse bestand darin, daß bereits 1953 slowenische Ingenieure von Betrieben in Makedonien entlassen

¹³) T. Tomić, *Radni odnosi u privredi*. Beograd 1957; Geršković, *Social and Economic System*; Gudrun Lemán, *Das jugoslawische Modell*. Frankfurt/M. 1976; Hoepken, *Sozialismus und Pluralismus*; Herwig Roggemann, *Das Modell der Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien*. Frankfurt/M. 1970; S. Grozdanič/M. Radosavlević, *Radničko samoupravljanje u Jugoslaviji*. Beograd 1970, sowie in zahlreichen hier genannten Titeln. Harry Schleicher, *Das System der betrieblichen Selbstverwaltung in Jugoslawien*. Berlin 1961.

¹⁴) Stojković/Martić, *National Minorities*, 74.

¹⁵) Silvo Devetak, *The Equality of Nations and Nationalities in Yugoslavia. Success and Dilemmas*. Wien 1988, 21.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

wurden, weil man dort der Meinung war, deren Arbeit könne auch von einheimischen Kräften erledigt werden¹⁶).

Dieses Beispiel steht für eine Entwicklung, die in der Literatur als das Wiederauftauchen nationaler Ideen bezeichnet wird. Die Interpretationen sind unterschiedlich. So mochte Nationales und Nationalistisches offener in Erscheinung treten, nachdem die Kommunisten zuvor mit eiserner Hand regiert hatten. Die Tito-Reformen, die ersten Schritte einer Lockerung der staatlichen Kontrolle seien verantwortlich für ein Aufwärmen nationalistischer Gefühle¹⁷).

Von Anfang an zeigte sich, daß die Dezentralisierung zu einer nationalen Orientierung der Republikwirtschaften führte. Partikularismus, der durch die Arbeiterselbstverwaltung geradezu heraufbeschworen wurde, indem Belegschaften nicht volkswirtschaftlich dachten und handelten, sondern auf ihre unmittelbaren Interessen abstellten, wandelte sich rasch zu nationalen Interessen: Makedonische Fabriken beschäftigten nur Makedonier. Oder Fabriken im vergleichsweise wohlhabenden Slowenien vermieden die vom Staat erwünschten Zusammenschlüsse mit Betrieben in ärmeren Regionen, um ihre erwirtschafteten Gewinne in eigener Sache zu behandeln¹⁸). Lokale Wirtschaftsinteressen, die gar nicht einmal national eingefärbt sein mußten, schlugen auf diese Weise fast unweigerlich um in nationale Gesinnung. Partikularismus, per se nicht nationalistisch disponiert, geriet unter diesen Verhältnissen rasch in ein nationales Argumentationsmuster. Paul Shoup, der eine grundlegende Studie über den jugoslawischen Nationalismus der Nachkriegszeit geschrieben hat, urteilte 1968, dieser Partikularismus sei nicht einfach eine Widerspiegelung nationaler Rivalitäten gewesen, sondern ein Produkt der dezentralisierten Wirtschaft mit ihren dadurch mächtiger gewordenen lokalen Machteliten¹⁹).

Das Wiederauftauchen der nationalen Frage schien also nicht so sehr ein Problem von historischer Kontinuität, als vielmehr vom System selbst hervorgerufen. Die Regierung hatte die nationale Exklusivität in all ihren Verfassungs- und Gesellschaftsstrukturen betont. Nun war sie damit konfrontiert, daß ethnische Eigenständigkeit der jugoslawischen Brüderlichkeit entgegenstand²⁰). Die ersten Ergebnisse der Arbeiterselbstverwaltung, unter dem Gesichtspunkt des Nationalismus betrachtet, brachten einen Rückschritt im Zusammenleben der Völker Jugoslawiens. Das System provozierte ungewollt einen Wirtschaftsnationalismus²¹).

¹⁶) Shoup, *Communism*, 238.

¹⁷) Wayne S. Vucinich, *Nationalism and Communism*, in: *Contemporary Yugoslavia*, 236–284, hier 260, 281 f.; Shoup, *Communism*, 189.

¹⁸) Toussaint Hočevar, *The Structure of the Slovenian Economy 1848–1963*. New York 1965, 223; Thomas Eger, *Das regionale Entwicklungsgefälle in Jugoslawien*. Paderborn, München 1980, 68, findet für das Stichjahr 1976 nur eine slowenische Tochterfirma in einer anderen Republik (in Bosnien-Herzegowina).

¹⁹) Shoup, *Communism*, 242–244.

²⁰) Vucinich, *Communism*, 283.

²¹) Shoup, *Communism*, 208. Daß die Abgrenzung zwischen Partikularismus, Lokalismus und nationalistischen Erscheinungsformen in Jugoslawien schwerfiel, betont Shoup im Zusammenhang der Wirtschaft, besonders „in competition between

Hinzu kam, daß sich die dezentrale Planung seit 1952 an den Republiksterritorien orientierte, woraufhin rasch eine Tendenz zu „Autarkie“ entstand. Da wirtschaftliche Verbindungen mit dem Ausland nicht mehr über ein staatliches Außenhandelsmonopol liefen, trat ein weiteres Moment hinzu, das eigene Fortkommen im Wettbewerb mit anderen zu betreiben²²).

Die Parteispitze hat die Reformen keineswegs mit soviel Enthusiasmus eingeführt, wie sie mit großem propagandistischem Aufwand vorzauberte. Viel Selbstdarstellung und gezielte Außenwirkung zum Westen waren dabei, nachdem Tito den kommunistischen Platzhirsch Stalin erfolgreich herausgefordert hatte. In der Partei war man sich klar darüber, daß eine Lockerung der zentralen Gängelung den Nationalismus beleben könnte. Bereits im Frühjahr 1953 mußten Parteimitglieder kritisiert werden, die vom nationalistischen Bazillus ergriffen worden waren²³). In den folgenden Jahren nahmen diese Fälle zu. 1962 griff Tito das Thema erneut auf. In letzter Zeit habe es viele schädliche Fälle von Lokalismus und auch Chauvinismus gegeben, die durch materielle Gründe hervorgerufen seien, wobei einige Kommunisten die Interessen der Gemeinschaft aus dem Blick verloren hätten²⁴).

So ist es kein Zufall, wenn die Einführung der Arbeiterselbstverwaltung und die Dezentralisierung ökonomischer Entscheidungen mit einer stärkeren Betonung des Einheitsgedankens einhergingen. Die de facto zentralistisch organisierten Kommunisten propagierten parallel zur Arbeiterselbstverwaltung den Jugoslawismus, der 1958 als wesentlicher Punkt in das Parteiprogramm Eingang fand²⁵). 1954 wurde ein schwieriges Kapitel serbisch-kroatischer Empfindlichkeiten vorübergehend abgeschlossen: Mit der Sprachenkonvention von Novi Sad war eine Formel gefunden worden, den schlummernden Sprachenstreit zwischen diesen beiden Völkern für die Zukunft zu regeln²⁶). So hoffte man, mit den widersprüchlichen Maßnahmen von Dezentralisierung und Arbeiterselbstverwal-

territorial units, either local or regional, which came to be known as particularism, but very often took the form of national rivalries as well.“ (A. a. O., 228); George Schöpflin, *The Ideology of Croatian Nationalism*, *Survey* 19 (1973), 123–146, hier 128–129.

²²) Bićanić, *Economic Policy*, 49–50; Ivan Maksimović, *Yugoslav Economic Reform and certain Problems in the Policy of Reform*. Beograd 1968, 6.

²³) Shoup, *Communism*, 189.

²⁴) Josip Broz Tito on the National Question, *Yugoslav Survey* 19 (1978), Nr. 2, 3–34, hier 17. Die Beiträge Titos zum Nationalitätenproblem lassen eine eher resignierende Haltung erkennen, etwa der Art, daß es nicht lösbar sei (obwohl Tito 1948 verkündet hatte, das Nationalitätenproblem sei gelöst, wenngleich nicht im klassischen Sinne). Tito berief sich auf die Vergangenheit, ein schwaches Argument bei aktuellen Konflikten, und versuchte einzureden, bürgerliche Intellektuelle würden der jugoslawischen Arbeiterklasse den ihr fremden Nationalismus einhauchen.

²⁵) VII Kongres Saveza komunista Jugoslavije. Stenografske beleške. Beograd 1958, 1055, 1058.

²⁶) *Pravopis hrvatsko-srpskog književnog jezika s pravopisnim rječnikom*. Zagreb, Novi Sad 1960, 5–10.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

tung einerseits und einer neuen integrativen „Staatsideologie“, dem Jugoslawismus, andererseits sowie der Beilegung eines latenten Konfliktes zwischen den zwei Hauptkontrahenten dem leicht erschütterbaren Gebäude Jugoslawiens einen kräftigen Stützpfiler eingezogen zu haben. In der Rückschau scheinen oktrozierter Jugoslawismus und föderativer Staat, der das national Eigenständige betonte, als unlösbarer Widerspruch in der jugoslawischen Nachkriegskonstruktion. Den aufgezwungenen Jugoslawismus hatte auch das 1929 diktatorial errichtete Königreich Jugoslawien nicht durchsetzen können²⁷⁾.

Es scheint eine historische Ironie, daß gerade im reformwilligen Jugoslawien der Nationalismus wieder aufzuleben begann. Und zwar deshalb, weil – sehr knapp erläutert – die sozialistische Theorie den Nationalismus an den Kapitalismus, die Klassengesellschaft und die Bourgeoisie als seinen Träger knüpfte. Im Selbstverständnis der jugoslawischen Theoretiker gab es jedoch kein – falls der Komparativ erlaubt ist – sozialistischeres Land als das ihre, weil hier die Arbeiterselbstverwaltung eingeführt worden war. 1962 erklärte Tito folglich die nationale Frage erneut für gelöst. 1961 noch hatte der einflußreiche Literaturwissenschaftler Dušan Pirjevec, ein Slowene, folgendes geäußert: „Die Nation ist weder eine kapitalistische noch eine bourgeoise Kategorie und hört nicht in dem Moment auf zu existieren, wenn der Kapitalismus und die Bourgeoisie historisch liquidiert sind. Die Nation und die Nationalität sind zwei Kategorien, die auch dann noch bestehen, sich entwickeln und entstehen, wenn es weder Kapitalismus noch Bourgeoisie gibt²⁸⁾.“ Unter welchen Umständen dies eintritt, hat der Professor nicht verraten, aber eine grobe Mißachtung des Parteistandpunkts bedeutete diese Aussage dennoch. Es ist dies bereits der Zeitpunkt, wo sich die intellektuellen Reaktionen zumindest Titos auf den „neuen“ Nationalismus resignierender gaben²⁹⁾.

Nimmt man die Argumentation zur nationalen Frage der Jahre zwischen der Einführung der Arbeiterselbstverwaltung, der Verfassungsreform 1953 und den großen Reformen Mitte der sechziger Jahre, so fällt auf, wie sehr das wirtschaftliche Moment eine Rolle spielte, weniger die Kontinuität nationaler Konfliktlagen. Tito hatte von den materiellen Hintergründen für Chauvinismus gesprochen, von wirtschaftlichen Ungleichgewichten, die nationalistische Tendenzen und Desintegration der sozialistischen Gemeinschaft hervorriefen. Hinzu kamen Bürokratie und Etatismus, welche die Tendenzen verstärken würden, weil mit der Verteilung größerer Entscheidungsbefugnisse auf die regionale und Republiksebene die Bürokraten statt des kommunistischen Bewußtseins ein provinzielles entwickeln würden³⁰⁾.

²⁷⁾ Stevan K. Pavlowitch, *The Improbable Survivor. Yugoslavia and Its Problems 1918–1988*. Columbus, Oh. 1988; J. B. Hoptner, *Yugoslavia in Crisis, 1934–1941*. New York 1962; Holm Sundhaussen, *Geschichte Jugoslawiens*. Stuttgart 1982, 77–105; ders., *Experiment Jugoslawien*, 57–64.

²⁸⁾ Zitiert nach Haberl, *Parteiorganisation*, 19.

²⁹⁾ Vgl. Anm. 25.

³⁰⁾ Vucinich, *Communism*, 261, 267; Bićanić, *Economic Policy*, 49–50; Maksimović, *Socialism*, 6; Shoup, *Communism*, 209.

Der neu entstandene Wirtschaftsnationalismus gab sich viel konkreter als Titos beschwichtigende Formulierungen: Mehr und mehr ging es um Verteilung, um einen Wohlstandsausgleich zwischen den vergleichsweise reichen Republiken Kroatien und Slowenien und den ärmeren im Süden, um Wirtschafts- und Entwicklungshilfe innerhalb Jugoslawiens. Das heißt, neben den durch die Reformen unbeabsichtigt geschaffenen Freiraum für nationale Gesinnung, die mit einer gewissen Notwendigkeit zuerst im wirtschaftlichen Bereich Ausdruck fand, trat immer stärker ein ebenfalls ökonomisch begründeter Nationalismus auf höherer Ebene. Höhere Ebene hier in doppeltem Sinne: zum einen in der politischen Vertretung auf Republiksebene, zum anderen als stärker auf Abgrenzung gegen andere Nationalitäten zielender, ressentimentbehafteter Nationalismus.

Zu Beginn der sechziger Jahre befand sich das „jugoslawische Modell“ in einer unübersehbaren Krise. Allen guten Hoffnungen und aller Ideologie zum Trotz hatten sich die Anzeichen nationaler Gesinnung in diesen Jahren gehäuft. Es hat den Anschein, als hätten die Reformen den Nationalismus gefördert, selbstverständlich ohne es zu wollen. Die Krise, die sich gegen 1963 zeigte, enthielt all jene Momente, die seitdem für die weitere Entwicklung Jugoslawiens typisch waren. Es lohnt sich deshalb, diese Periode genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Grundlegung der Nationalitätenkonflikte erfolgte in diesen Jahren. In dieser Zeit brach schließlich hervor, was still gegoren hatte.

Beginnen wir mit dem wichtigsten wirtschaftlichen Gebiet, der regionalen Wirtschaftsförderung.

In den ersten Jahren des neuen jugoslawischen Staates war die Präferenz zwischen der gezielten Förderung unterentwickelter Regionen und dem Wohl der gesamten Volkswirtschaft nicht genau auszumachen. Der erste Fünfjahresplan formulierte in Artikel 21: Um die Ungleichheit der wirtschaftlichen Entwicklung der unterschiedlichen Republiken zu beseitigen und um die Föderative Volksrepublik Jugoslawien als ein ökonomisches Ganzes voranzubringen, seien Produktion und Investitionen in den rückständigen Republiken so schnell wie möglich zu erhöhen. Als rückständig definierte der Plan die gesamten Republiken Bosnien und Herzegowina, Makedonien und Montenegro sowie wirtschaftlich rückständige Gebiete anderer Republiken, hier vor allem das seinerzeitige Autonome Gebiet Kosovo-Metohija³¹).

Tatsächlich waren die Unterschiede an wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit enorm. Die Verteilung der Produktion des gesellschaftlichen Sektors³²) zwischen 1952 und 1962 differierte zwischen den Republiken im Extremfall um den Faktor

³¹) Zakon o opštem društvenom planu i državnim organima za planiranje, *Službeni list SFRJ* Nr. 45, 4. Juni 1946; Stojković/Matić, *Minorities*, 63.

³²) D. i. der nicht private Sektor wie z. B. Bauern, Handwerker, Ladenbesitzer u. a. Zum gesellschaftlichen Sektor gehörten laut jugoslawischer Definition nicht die Dienstleistungen, sondern materielle Produktion im strengen Sinne, Jugoslavija 1945–1964. *Statistički pregled*. Beograd 1965, 75 f.; Eger, *Entwicklungsgefälle*, 25, 30; Fred Singleton, *Twentieth-Century Yugoslavia*. London u. a. 1976, 243–264.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

10 (Slowenien : Montenegro)³³). Nimmt man als Größenvergleich das Pro-Kopf-Nationaleinkommen, so zeigen sich ebenfalls gravierende Unterschiede³⁴). Deutlich ergibt sich, daß die nördlichen Gebiete Slowenien, Kroatien und das zu Serbien gehörende Autonome Gebiet Vojvodina wirtschaftlich die Spitzenstellungen einnahmen.

Falsch wäre es, die Daten allein als Indikatoren wirtschaftlichen Rückschritts und Stagnation der weniger entwickelten Republiken sehen zu wollen. In einem wichtigen Punkt nämlich unterschieden sich Bosnien-Herzegowina, Makedonien, Montenegro und besonders Kosovo von den anderen Republiken und dem Autonomen Gebiet Vojvodina: Während in den nördlichen Regionen das Bevölkerungswachstum stagnierte, stieg es in den weniger entwickelten rasch an, wobei Kosovo deutlich die Spitzenstellung einnahm. Die Weltbank-Studie über Jugoslawien aus dem Jahre 1979 kommt aufgrund der demographischen Entwicklungen zu der hypothetischen Rechnung: Wäre zwischen 1954 und 1975 das Bevölkerungswachstum in den unterentwickelten Regionen wie das der entwickelten verlaufen, so hätten Bosnien-Herzegowina, Makedonien und Montenegro etwa 80% des jugoslawischen Durchschnitts im pro-Kopf-Nationaleinkommen erreicht, Kosovo 49%³⁵).

Keineswegs bedeuteten die unterentwickelten Regionen, die 40% des jugoslawischen Territoriums ausmachten, nur Ballast für die entwickelteren Republiken Slowenien, Kroatien und teilweise Serbien³⁶), sondern sie beherbergten ein hohes wirtschaftliches Potential. 60% der Kohlereserven, 80% der Blei- und Zinkvorräte, 85% der Bauxitvorräte lagerten hier, 42% des Wasserkraftpotentials warteten auf ihre Erschließung, rund ein Drittel der jugoslawischen Bevölkerung lebte in diesen Räumen zu Beginn der Industrialisierung, zumeist als Bauern, Klein Händler oder Handwerker³⁷).

³³) Jugoslavija 1945–1964, 79, zu laufenden Preisen.

³⁴) Singleton, Background, 288: Jugoslawien = 100, Slowenien 198,5; Kroatien 121,5; Bosnien-Herzegowina 72,7; Makedonien 57,1; Montenegro 66,3; Serbien (ohne Vojvodina und Kosovo) 96,0; Vojvodina 107,4; Kosovo 34,0. Die Angaben gelten für 1962.

³⁵) Yugoslavia. Self-Management Socialism and the Challenges of Development. Hg. v. World Bank unter Leitung v. Martin Schrenk/Cyrus Ardalan/Nawal A. El Tatawy. Baltimore, London 1979, 286–288.

³⁶) Während in Slowenien keinerlei „unterentwickelte“ Regionen ausgewiesen wurden, so in Kroatien das bergige Hinterland Norddalmatiens, die Lika und der Kordun. Dieses zusammenhängende Gebiet war zu einem guten Teil von Serben besiedelt, was dem innerkroatischen Entwicklungsgefälle nationalitätenpolitische Implikationen bescherte. Branislav Ivanović, Classification of Underdeveloped Areas According to Level of Economic Development, in: Yugoslav Economists on Problems of a Socialist Economy. Hg. Radmila Stojanović. New York 1964, 46–61; Christopher Prout, Market Socialism in Yugoslavia. Oxford u.a. 1985, 117; Singleton, Background, 285; ders., Twentieth-Century Yugoslavia, 244, 255.

³⁷) Bogoev, Politika, 369; Vladimir Pejovski, Yugoslav Investment Policy. Belgrade 1965, 31–37.

Verständlich also, daß sich die jugoslawische Regierung nach 1945 daran machte, diese Ressourcen zu heben und den ersten Fünfjahresplan dem sowjetischen Muster einer nachholenden Industrialisierung folgen ließ, wobei man die Rangordnung der Entwicklungsziele, bei der die Rohstoff- und Schwerindustrie ganz oben stand, übernahm³⁸). Offensichtlich kam aber niemand auf die Idee, daß die höchst unterschiedlich entwickelten Gebiete ihren eigenen Weg zum Sozialismus gehen könnten. Das Diktum der jugoslawischen Kommunisten nach 1948, wonach jedes sozialistische Land seinen eigenen Weg dorthin finden müsse, wurde nicht auf die in Wirtschaftsentwicklung, sozialen Verhältnissen und kulturellen Prägungen äußerst heterogenen Republiken innerhalb Jugoslawiens übertragen.

Daß die rückständigen Republiken in den Genuß hoher Investitionen kamen, lag demnach weniger an einer gezielten selbstlosen Förderung als an ihrem unerschlossenen Reichtum³⁹). Es bleibt eine rhetorische, aber interessante Frage, wie Jugoslawien sich entwickelt hätte, wenn die unterentwickelten Republiken keine nennenswerten Bodenschätze und auch sonst für den beabsichtigten Industriesaufbau außer unqualifizierten Arbeitskräften kaum etwas zu bieten gehabt hätten.

Zusätzlich kam die außenpolitische Lage Jugoslawiens den unterentwickelten Gebieten zustatten. Das nach dem Bruch mit der Sowjetunion 1948/49 politisch isolierte und wirtschaftlich von den anderen kommunistischen Staaten Osteuropas boykottierte Jugoslawien hielt es für klüger, seine Rüstungsindustrie in die infrastrukturell wenig erschlossenen Republiken Bosnien-Herzegowina und Montenegro sowie nach Kroatien zu verlegen, während die Sowjetarmee entlang der jugoslawischen Ostgrenze mit Waffen klapperte⁴⁰).

Mit der Einführung der Arbeiterselbstverwaltung und der Dezentralisierung von Wirtschaftsentscheidungen verlagerte sich mehr Kompetenz auf die Republikorgane. Bald stellte sich heraus, daß jede Republik versuchte, wirtschaftlich autark zu sein. Aus republikegoistischen Gründen scheiterten Versuche, die jugoslawische Industrie arbeitsteilig zu gestalten. Eisen- und Stahlwerke standen bald in jeder Republik, ohne daß diese Unternehmen die erforderlichen Produktionskapazitäten aufwiesen, die eine konkurrenzfähige Fabrik brauchte, damit

³⁸) Zakon o opštem društvenom planu (wie Anm. 31); Mandrović, Das jugoslawische Planungssystem; Milenkovitch, Plan; Bićanić, Policy, 192–203.

³⁹) Post-War Development in Economically Underdeveloped Republics and Areas, *Yugoslav Survey* 6 (1965), Nr. 21, 2995–3110, hier 2997. Der Artikel spricht davon, daß zwischen 1947, dem Beginn des ersten Fünfjahresplans, und 1956 eine umfassende Entwicklung der unterentwickelten Regionen nicht möglich gewesen sei, weil es um den Aufbau einer gesamtjugoslawischen Wirtschaft nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges gegangen sei. „Diese Politik erlaubte eine schnelle und effiziente Ausbeutung natürlicher Ressourcen in unterentwickelten Gebieten (Bergbau, Metallurgie und Energie).“ (Ebd., 2997).

⁴⁰) Shoup, Communism, 233; Eger, Entwicklungsgefälle, 42.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

der hohe Kapitaleinsatz für die Errichtung des Werkes gerechtfertigt war⁴¹). Diese „politischen Fabriken“, Statussymbole der jeweiligen Republikführungen, belasteten das ohnehin schwache Investitionsvolumen Jugoslawiens sehr⁴²).

Gerade am Punkte der Investitionen entzündeten sich Konflikte. In dem ohnehin kapitalschwachen Jugoslawien, dessen industrielle Produktionsstätten im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört worden waren⁴³), durften die wenigen akkumulierten Mittel nicht am falschen Platz eingesetzt werden. Von vornherein stand Jugoslawien vor dem Problem, viel ausländisches Kapital ins Land zu holen, um die eigene Industrie aufbauen zu können. Als nach dem Kominform-Boykott die Hilfe der osteuropäischen Genossen ausfiel, sprang der Westen mit rund zwei Milliarden US-Dollar in den Jahren 1949-61 ein. In den sechziger Jahren flossen jährlich 65 Mio. US-Dollar nach Jugoslawien. Bis 1975 hatte sich die Auslandsverschuldung auf 5,8 Milliarden US-Dollar erhöht⁴⁴).

Nach 1952 existierte kein geregelter Verfahren zur Förderung und Investition in den unterentwickelten Regionen, aber über Kredite, zum Teil nicht rückzahlungspflichtig, Subventionen, besondere Zinssätze bei Darlehen und Steuernachlässe ergab sich eine lose Sammlung verschiedener Maßnahmen⁴⁵). Allerdings hat der französische Wirtschaftshistoriker Guy Caire errechnet, daß die Pro-Kopf-Investitionsrate zwischen 1947 und 1956 eindeutig zugunsten der entwickelten Republiken ausfiel⁴⁶).

⁴¹) Hamilton, *Yugoslavia*, 238; Fred. B. Singleton, *Regional Economic Inequalities. Migration and Community Response, with Special Reference to Yugoslavia*. Bradford 1979, 15; ders., *The Economic Background to Tensions between Nationalities in Yugoslavia*, in: *Probleme des Industrialismus in Ost und West. Festschrift für Hans Raupach*. Hgg. Werner Gumpel/Dietmar Keese. München 1973, 281–304, hier 284–287.

⁴²) Eger, *Entwicklungsgefälle*, 47, argumentiert in diesem Zusammenhang ökonomistisch, wenn er meint, die „politischen Fabriken“ seien allein aus den Mechanismen der Investitionsverteilung (dazu s.u.) zu erklären. Sie waren offensichtlich politisch gewollt.

⁴³) Singleton/Carter, *Economy*, 94 f., 99.

⁴⁴) *Yugoslavia. Self-Management*, 218–221. Zur innerjugoslawischen Sparquote und der wirtschaftlichen Eigenfinanzierung in den sechziger Jahren Dimitrije Dimitrijević, *Izvori i mehanizam mobilizacije finansijskih sredstava*, *Ekonomist* 23 (1970), 87–111, leider ohne genaue Angaben über die Verteilung zwischen ausländischem Kapital und inländischen Ersparnissen bei den Investitionen.

⁴⁵) Čobeljić, *Politika*, 171–210; Pejovski, *Yugoslav Investment Policy*, zu den unterentwickelten Gebieten 31–37; Hamilton, *Yugoslavia*, 319–362; Milenkovič, *Plan*, 172; Macesich, *Yugoslavia*, 123–138; Albin Orthaber, *Reduction of the Gap between Rich and Poor Regions within a Planned Economy. The Case of Yugoslavia*, in: *The Gap between Rich and Poor Nations. Proceedings of a Conference held by the International Economic Association at Bled, Yugoslavia*. Hg. Gustav Raniš. London, Basingstoke 1972, 123–136, Diskussion 137–140. Orthaber diskutiert das Problem theoretisch-ökonomisch als abstrakten Fall unter „wenn-dann“-Bedingungen.

⁴⁶) Caire, *L'économie*, 147, jedoch mit unklaren Erhebungskriterien.

Bei den Zielen des zweiten Gesellschaftsplans (1957–61) rangierte die Hilfe für die unterentwickelten Regionen auf dem vierten Rang. Wichtiger war den Planern das schnelle und stabile Wachstum der Produktion, die Festigung der Außenwirtschaftsbeziehungen und die Verbesserung des Lebensstandards. Allein die Stärkung des Sozialismus lag auf Platz fünf hinter der Regionalförderung⁴⁷⁾. Dennoch wurde mit dem „Allgemeinen Investitionsfond“ eine Einrichtung geschaffen, die zumindest die Möglichkeiten einer gezielten Förderung von Projekten in den unterentwickelten Regionen bot. Verfahrensregeln verhalfen diesen Regionen tatsächlich zu einem Schub an Investitionen⁴⁸⁾, wobei direkten Investitionen oder der Zuweisung von Investitionsmitteln ohne differenzierte Finanz- und Kreditpolitik der Vorzug gegeben wurden⁴⁹⁾. Ganz unproblematisch war die Tätigkeit des „Allgemeinen Investitionsfonds“ auch in politischer Hinsicht nicht: Organisatorisch war er eng mit der 1956 gegründeten „Jugoslawischen Investitionsbank“ verbunden, die allein die Hälfte des Gesamtinvestitionsvolumens in Jugoslawien kontrollierte. Politische Gründe spielten bei der Verteilung der Gelder deshalb eine große Rolle, weil regionale Autoritäten sich für die Mittelvergabe für ihre Gebiete stark machten, was häufig genug ökonomisch unsinnig war⁵⁰⁾. Höhere Investitionen bewirkten keine sofortigen Steigerungen der Produktivität insgesamt sowie der Arbeitsplatzproduktivität und führten auch nicht zu einer mittelfristigen Amortisierung des investierten Kapitals. Das Gegenteil trat nicht nur ein, sondern war zum Teil beabsichtigt. Vorgetäuschter Investitionsbedarf, manipulierte Kostenvoranschläge und gezielte Zweckentfremdung von Mitteln hat diese Art der Regionalförderung provoziert⁵¹⁾.

An dieser Stelle gilt eine Einschränkung: Gemessen an den Standards des entwickelten Nordens erwies sich die nachholende Industrialisierung in den unterentwickelten Regionen hinsichtlich ihrer Kennziffern mit Ausnahme der Wachstumsziffern in der Tat als rückständig. Doch so einfach läßt sich die Lage nicht beschreiben. Es erstaunt, daß weder Wirtschaftsexperten noch -historiker die gewiß mühevollen Aufgabe auf sich genommen haben, die Arbeit des Allgemeinen Investitionsfonds unter dem Gesichtspunkt der Förderung der unterentwickelten Regionen zu untersuchen. In den Darstellungen, das gilt für jugoslawische wie westliche, bleiben einige Fragen und Widersprüche unaufgelöst. Es steht nirgends geschrieben, wieviel Slowenien und Kroatien tatsächlich in den Allgemeinen Investitionsfond einzahlten und wieviel die unterentwickelten Regionen selbst. Darüber hinaus hat noch niemand eine Rechnung aufgemacht, wieviel

⁴⁷⁾ Bićanić, Policy, 61; Singleton/Carter, Economy, 130–132.

⁴⁸⁾ T. Gačić/Z. Tomović, Razvoj privredno nedovoljno razvijenih područja Jugoslavije. Beograd 1975, 15–28; Eger, Entwicklungsgefälle, 45 f.

⁴⁹⁾ Ksente Bogoev, Politika bržeg razvoja nerazvijenih republika i pokrajina, *Ekonomist* 23 (1970), 369–383, hier 372.

⁵⁰⁾ Singleton/Carter, Economy, 140; Bombelles, Development, 153–155.

⁵¹⁾ Borisav Srebrić, Problem metoda privrednog razvoja nerazvijenih krajeva Jugoslavije, *Ekonomist* 17 (1964), 311–327; Shoup, Communism, 235 f.; Eger, Entwicklungsgefälle, 46; Bombelles, Development, 99–101, 153 f.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

Mittel an die beiden entwickelten Republiken geflossen sind, wieviel Fehlinvestitionen es dort gegeben hat. Deutlich ist zum Beispiel, daß die Grundlage des kroatischen Wohlstands, die touristische Infrastruktur an der dalmatinischen Küste, aber auch die starke Förderung des zu 90% in Kroatien angesiedelten Schiffbaus Investitionen waren, die dieser Republik sichtbaren Aufschwung brachten. Schließlich, und das scheint das Wichtigste zu sein, fehlt eine Untersuchung über die innerjugoslawischen Warenströme. Gewiß ist es leicht, über mangelnde Wirtschaftskompetenz in den unterentwickelten Republiken zu klagen, aber es stellt sich doch die Frage, ob die Rohstoff „exportierenden“ Republiken den nördlichen Nachkriegsboom erst ermöglicht haben. Offensichtlich hat die jugoslawische Preis- und Zollpolitik die verarbeitende Industrie geschützt, während die Rohstoff- und Energiewirtschaft staatlich festgesetzten Preisen unterlagen und deshalb nicht gleichermaßen marktgerecht verkaufen konnten wie die verarbeitenden Industrien Sloweniens und Kroatiens⁵²).

Die Frage, ob durch die bald anhebenden Vorwürfe von kroatischer und slowenischer Seite an die Adresse der unterentwickelten Regionen, das heißt an rund ein Drittel der Bevölkerung Jugoslawiens auf etwa 40% der Gesamtfläche, nicht letztlich ein innerjugoslawischer Kolonialismus kaschiert, womöglich sogar durch offensives Vorgehen weggeredet wurde, bleibt offen, solange diese wichtigen Aufgaben der jugoslawischen Nachkriegsgeschichtsschreibung nicht gelöst sind. Dabei liegen einige Indizien für diese Interpretation auf der Hand: die Rohstoffausbeute und geringe Weiterverarbeitung am Ort der Bodenschätze, die Konzentration auf Basisindustrien, das im Durchschnitt geringere Lohnniveau, die Ausnutzung unqualifizierten Personals. Gegen die These vom inneren Kolonialismus in Jugoslawien spricht jedoch die Entwicklungsförderung. Aber jeder Kolonialismus, gleichwo, hat als notwendige Begleiterscheinung auch investiert, wie sich am Eisenbahnbau zeigt.

Aber gerade die Entwicklungsförderung geriet zu Beginn der sechziger Jahre in die Kritik. Der Zeitpunkt war nicht zufällig, denn mehrere Dinge kamen zusammen: die nunmehr offenkundige wirtschaftliche Unsinnigkeit mancher Investitionen in den unterentwickelten Regionen, ein wachsender Unwille der entwickelten Republiken, mühsam erwirtschaftete Gelder in den Sand zu setzen, und die wirtschaftliche Krise, welche die entwickelten Republiken traf⁵³). Erst in

⁵²) Pejovich, *Market-planned Economy*, 25. Preise waren im Gesetz über die gesellschaftliche Kontrolle der Preise vom 25. Juli 1962 definiert. Darüber hinaus existierten drei weitere Preiskategorien: Für einige Güter, wie zum Beispiel Kupfer, Aluminium und Erdöl, waren Maximalpreise festgelegt, für andere, wie beispielsweise Strom, Transport und Gebrauchsgegenstände existierten fixe Preise; für die meisten landwirtschaftlichen Güter waren Minimalpreise festgelegt. Dies komplizierte System bestand bis zur Reform vom 25. Juli 1965, bei der die administrative Preiskontrolle schrittweise aufgehoben wurde, wonach die Preise im Durchschnitt um etwa 30% stiegen.

⁵³) Siehe dazu die Beiträge in *Yugoslav Economists on Problems of a Socialist Economy* (wie Anm. 36).

diesem Geflecht wird das Aufkommen des „verfluchten Dinar-Nationalismus“⁵⁴⁾ verständlich. Die Rezession zu Beginn der sechziger Jahre enthielt jenes Gemisch, aus dem politische und nationalistische Krisen erwuchsen.

Kein Geringerer als Edvard Kardelj hat auf dem 8. Parteitag des Bundes der Kommunisten 1964 das Problem aufgegriffen. Er verteidigte die nationale wirtschaftliche Autonomie in den sozialistischen Wirtschaftsbeziehungen. Sie sei kein nationalistischer Egoismus, sondern eine spezifische Variante des Selbstverwaltungssozialismus. Kardelj stellte die Forderung auf, jede Nation habe das Recht, gemäß den Ergebnissen ihrer Arbeit zu leben und sich zu entwickeln. Dies sei bloß die logische Folgerung der Einkommensverteilung, die mit der Arbeit korreliere. „Jedem nach seinen Fähigkeiten und jedem nach seiner Arbeit“ gelte für den einzelnen Arbeiter ebenso wie für die jeweilige Nation. Sollten andere Formen der Einkommensverteilung gesucht werden, so würde dies unweigerlich zu mehr Staat führen. Erst unter diesem Blickwinkel würde sich das vieldiskutierte Problem der „Territorialisierung“ von Ressourcen richtig stellen⁵⁵⁾. Paradoxerweise erklärte Kardelj diese Art der Konsolidierung der Selbstverwaltung zu einem vernünftigen Mechanismus, die Integration der Nationalitäten untereinander zu fördern⁵⁶⁾. Ganz widerspruchslos argumentierte Kardelj keineswegs, was an seiner doppelten Rolle als Slowene und SKJ-Führer lag. Immerhin war ihm völlig klar, daß es die ökonomischen Aspekte waren, die die „entscheidende Wichtigkeit“ in den Beziehungen der Nationalitäten untereinander spielten⁵⁷⁾.

Die allgemeine Wirtschaftskrise, die zu Beginn der sechziger Jahre Jugoslawien heimsuchte, entsprang nicht zuletzt den strukturellen Disproportionen bei der Nachkriegsindustrialisierung⁵⁸⁾. Kardelj beklagte die unspezialisierte, unwirtschaftliche und zu teure Produktion der nach Autarkie strebenden Republiken – im Widerspruch zu seinen Gründen zugunsten des erwähnten „Territorialismus“. Die Arbeitsteilung sei nicht fortgeschritten. Insgesamt sei Jugoslawien noch im Anfangsstadium der wirtschaftlichen Integration⁵⁹⁾.

Das Wachstumstempo der jugoslawischen Wirtschaft, so stand es offiziell im Gesellschaftsplan für 1962, hatte sich 1961 verlangsamt. Mit 12% war die Steigerung der Industrieproduktion veranschlagt, erreicht wurden 9%. Die landwirtschaftliche Erzeugung blieb um 20% hinter den Berechnungen zurück⁶⁰⁾. In den ersten Jahren dieses Jahrzehnts lag die Erzeugung von Kohle, Stahl, Zink, Blei, Strom, Schwefelsäure und anderen Gütern weit hinter den Zielen, wenngleich

⁵⁴⁾ Dobrica Ćosić, zitiert nach Shoup, *Communism*, 227.

⁵⁵⁾ Osmi kongres SKJ. Beograd 1964, 98.

⁵⁶⁾ Osmi kongres, 98 f.

⁵⁷⁾ Osmi kongres, 97.

⁵⁸⁾ Ivan Maksimović, *Yugoslav Economic Reform and Certain Problems in the Policy of Reform*. Belgrade 1968; Singleton/Carter, *Economy*, 132, 136; Bombelles, *Development*, 115–174.

⁵⁹⁾ Osmi kongres, 63.

⁶⁰⁾ Pejovich, *Market-planned Economy*, 43.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

die Konsumgüterproduktion für Waschmaschinen, Radios, Kühlschränke und Fahrräder deutlich besser abschnitt⁶¹).

Zwar stieg der Lebensstandard der jugoslawischen Bevölkerung auf diese Weise, aber in den herkömmlichen Zentralbereichen der industriellen Entwicklung verschlechterte sich die Lage. Im katholischen Slowenien mußten die Kohlegruben Trbovlje-Hrastnik und Zagorje 1963 Sonntagsarbeit einführen, um den regulären Produktionsplan zu erfüllen. Damit das Niveau der Arbeiterlöhne gewährleistet blieb, mußten die Bergleute 56 Stunden in der Woche arbeiten. Eine slowenische Stimme sprach davon, daß es zur Zeit unmöglich sei, die 48-Stunden-Woche einzuführen, von der 42-Stunden-Woche ganz zu schweigen⁶²). Unter diesen Bedingungen hörte sich die auf dem 8. Parteitag der Kommunisten 1964 erhobene Forderung nach der schnellstmöglichen Einführung der 42-Stunden-Woche wie Hohn an⁶³).

Es scheint, daß das Hauptproblem der Rezession zu Beginn der sechziger Jahre darin lag, daß Stromproduktion und -transport hinter den Erfordernissen der Industrie zurückblieben. Daraufhin mußte besonders 1964, als Dürre einen Teil der Wasserkraftwerke lahmlegte, der Verbrauch in einigen Branchen drastisch gedrosselt werden, solange neue Kraftwerke noch nicht am Netz hingen. Über 1 Mio. Kilowattstunden fehlten trotz Stromimports. Nach neuesten Berechnungen ist dieses Defizit jedoch nicht so gravierend wie seinerzeit herausgestrichen⁶⁴), so daß hier politisch motivierte Übertreibung oder doch ein kurzfristiger (und aus den Zahlen nicht mehr rekonstruierbarer) Strommangel vorlagen. Betroffen von dem Engpaß zeigten sich insbesondere die Branchen mit hohem Energieverbrauch wie die Aluminium-, Karbid- und Eisenlegierungsproduktion⁶⁵). Die verarbeitenden Industrien lagen zum großen Teil in Slowenien, das durch die Energiekrise zusätzlich zur Rezession getroffen wurde. Abhilfe stand nicht bereit, da die Stromleitung von Zagreb nach Maribor zwar geplant, aber noch nicht gebaut war. Auch der Industrieraum Zagreb litt unter Energiemangel. Slowenische Aluminiumfabriken mußten mit 49% ihres Strombedarfs auskommen, Nitrogenwerke mit 32%⁶⁶). Die Außenhandelsbilanz verschlechterte sich dadurch: Zwischen 1960 und 1964 stieg das Defizit von 362,9 Mio. auf 487,2 Mio. US-Dollar. Allein die slowenische Chemiefabrik Ruše, die Nitrogen herstellte, erlitt im Jahre

⁶¹) Bombelles, *Development*, 136.

⁶²) Hočevar, *Structure* 214f.

⁶³) *Osmi kongres*, 65.

⁶⁴) Die Jahresproduktion an Strom lag 1960 bei 8928 Millionen kWh (davon 5984 Millionen kWh durch Wasserkraft), 1964 bei 14 189 Millionen kWh (7574 Millionen kWh durch Wasserkraftwerke: *World Energy Production 1800–1985*. Hg. v. Centre National de la Recherche Scientifique (Paris), Centre d'histoire économique internationale (Genève), Paul Bairoch und Jean-Claude Tontain. Genève 1991, 136. Ich danke Dr. Uwe Kühl (Freiburg i.Br.) für diesen Hinweis.

⁶⁵) *Electric Power Development, Yugoslav Survey* 5 (1964), 2743–2754, hier 2748.

⁶⁶) Hočevar, *Structure*, 210.

1964 einen Devisenverlust im Handel mit den USA von 195000 US-Dollar⁶⁷). Der weitblickende Kardelj sah in der negativen Außenhandelsbilanz indes ein strukturelles Problem, das mit den genannten Mängeln zusammenhing, insbesondere mit der mangelnden innerstaatlichen industriellen Arbeitsteilung⁶⁸).

Daß Rezession und hausgemachte Krise politische Probleme heraufbeschwören würden, lag auf der Hand, zumal weitere Momente hinzutraten. In dieser Zeit begann die Abwanderung von Arbeitskräften als „Gastarbeiter“ ins kapitalistische Ausland. Die Krise verstärkte innerjugoslawische Migrationsbewegungen bosnischer Kroaten nach Kroatien oder bosnischer Serben nach Serbien⁶⁹). Schmerzlich mußten die entwickelteren Republiken erfahren, daß sich ihre wirtschaftliche Entwicklung verlangsamte. Sie suchten die Gründe für die Rezession in den hausgemachten Problemen der gesamtjugoslawischen Wirtschaft. Die unterentwickelten Regionen mußten nun wie Parasiten beim Aufstieg Jugoslawiens erscheinen, ja diese Gebiete behinderten das Fortkommen der entwickelten Republiken regelrecht. Zwar traf die Rezession alle Republiken, aber die Sonderrolle der entwickelten Regionen schien geschwächt: Die abknickende Erfolgskurve begann die wirtschaftlichen Unterschiede zu nivellieren. In Jugoslawien sprach man bereits davon, daß in Zukunft die früheren Zentren der Industrie nicht mehr die herausgehobene, ja entscheidende Rolle spielen würden wie bisher und daß diese Rolle nun von mittelmäßig und unterentwickelten Regionen übernommen würde⁷⁰).

Selbstverständlich bedeutete die Art und Weise, wie in die unterentwickelten Gebiete investiert wurde, für die wohlhabenden Republiken Slowenien und Kroatien ein Ärgernis. Es scheint aber, daß sich auch in diesen Ländern erst langsam die Erkenntnis über die wirklichen komplexen Verhältnisse in den jeweiligen Gebieten und Folgen der gesamten Investitions- und Umverteilungsmaschinerie durchgesetzt hat. Man sah, daß die in den 50er und 60er Jahren praktizierte Regionalförderung ineffizient war. Einige Indikatoren dafür gab es. Aber erst zu Beginn der 70er Jahre – so scheint es – trat ins Bewußtsein, daß Investieren in welcher Form auch immer nicht half, sondern ein Maßnahmenbündel von Technologietransfer, besserer interregionaler Arbeitsteilung, Veränderungen im Preissystem und eine aktive Bevölkerungspolitik notwendig waren, um dem Dauerproblem der jugoslawischen wirtschaftlichen und sozialen Disparitäten beizukommen⁷¹).

⁶⁷) Bombelles, *Development*, 136; Hočevan, *Structure*, 210.

⁶⁸) *Osmi kongres*, 63.

⁶⁹) Othmar Nikola Haberl, *Die Abwanderung von Arbeitskräften aus Jugoslawien. Zur Problematik ihrer Auslandsbeschäftigung und Rückführung*. München 1978; Bombelles, *Development*, 155–158; Singleton, *Twentieth-Century Yugoslavia*, 225 f., gibt kroatische Stimmen wieder, die den biologischen Bestand ihres Volkes gefährdet sahen.

⁷⁰) Mihailović, *Regionalni aspekt*, 39. Die Weltbank-Studie von 1979 sah langfristig eine Entwicklung zu höherer Effizienz aufgrund der Rohstoffvorkommen im Vergleich zu den bereits entwickelten Regionen: *Yugoslavia. Self-Management*, 306.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

Doch zurück zu den Ereignissen zu Beginn der 60er Jahre. Unter diesen Umständen war klar, daß Pläne für eine Neuaufteilung des jugoslawischen Staatsgebietes unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten und unter Hintanstellung nationaler Rücksichten keinerlei Chance besaßen⁷²⁾.

Zusätzlich zur wirtschaftlichen Rezession sahen sich die nördlichen Republiken politisch zurückgesetzt. Die Verfassungsänderungen von 1963 führten zu einer verringerten Repräsentation des reichen Nordens, also mitten in der Krise, als politisches Gewicht notwendig gewesen wäre. Als 1953 der Produzentenrat anstelle des Nationalitätenrates als zweite Kammer des Parlamentes eingeführt worden war – die Spitzenvertretung der lokalen Arbeiterräte –, hatte der Wahlmodus die stärker industrialisierten Gebiete bevorzugt. Ein sozialistisches „Zensuswahlrecht“ sicherte der Arbeiterschaft damals mehr Sitze als den „rückständigen“ Klassen. Was als klassenspezifische Bevorzugung gedacht war, entpuppte sich als Privilegierung der Republiken mit dem relativ höchsten Proletarieranteil. Slowenien etwa stellte nach diesem System 17% der Delegierten bei einem Bevölkerungsanteil von etwa 7%. Dies änderte sich mit der neuen Bundesverfassung von 1963, die eine Repräsentation nach Einwohnerzahlen vorsah, zuungunsten der nördlichen Republiken⁷³⁾.

Mitte der sechziger Jahre waren Reformen am jugoslawischen Modell unumgänglich. Nachdem die Verfassung bereits geändert worden war, sahen sich Bundesregierung und Republiken vor die Aufgabe gestellt, die Wirtschaft umzubauen. In dem nun folgenden Kampf um Reformen begann die Suche nach Koalitionen. Serbien geriet auf diese Weise in die bedeutende Rolle als Mittler und Mehrheitsmacher, weil es – etwas schematisch ausgedrückt – im Streit zwischen Reich und Arm in der Mitte stand. In dieser Position der ausschlaggebenden Republik ver-

⁷¹⁾ Yugoslavia. Self-Management, 314 f. Es wäre sicherlich lohnend, den Aspekt der jugoslawischen Bevölkerungspolitik genauer zu untersuchen. Es ginge dabei um innerjugoslawische Migrationswellen, um Familienpolitik im Zusammenhang mit Geburtenkontrolle und Siedlungspolitik. Daß die Regierung den Exodus von „Gastarbeitern“ erlaubte, gehört ebenso in diesen Rahmen.

⁷²⁾ Branko Kubović, Regionalni aspekt privrednog razvitka Jugoslavije. Zagreb 1961. Kubović sieht die Aufteilung Jugoslawiens in 25 Wirtschaftsbezirke vor, die nationale Interessen und Republiksgrenzen nicht in jedem Fall achten: Das südliche Slowenien wird mit Karlovac und Ogulin zusammengeschlossen, die Großregion Mostar mit der Region Dubrovnik, das bosnische Livno mit Split, Tuzla mit Westserbien u. a. Montenegro bleibt als Ganzes erhalten, Makedonien wird in drei Wirtschaftsbezirke gegliedert: Ohrid und Bitola, Titov Veles und Štip sowie ein Streifen, der das nördliche Makedonien von West nach Ost durchzieht. Zur theoretischen Diskussion mit der Forderung nach flächendeckender Industrialisierung anstelle bestimmter Zentren s. Kosta Mihailović, The Regional Aspect of Economic Development, in: Yugoslav Economists, 29–45; Kiril Miljovski, Possibilities for the Development of Underdeveloped Areas, in: a. a. O., 7–16. Die unterschiedlichen Pläne erfuhren im Laufe der Jahre mehrfache Änderungen, tauchten aber immer wieder auf; zur Zeit nach 1965 s. Eger, Entwicklungsgefälle, 171.

⁷³⁾ Roggemann, Modell, 241–243.

stärkten sich augenblicklich serbische Begehrlichkeiten. Die Politik des sogenannten Kronprinzen Ranković, des alten Weggefährten Titos und langjährigen Vorsitzenden der Geheimpolizei, war ein nur mühsam drapiertes Unternehmen, aus der Situation politisches Kapital für Serbien zu schlagen⁷⁴). So kam es zu der widersprüchlichen Koalition zwischen Slowenen, Kroaten und den verschreckten Makedoniern und Montenegrinern für eine weitere Dezentralisierung Jugoslawiens.

Vornehmlich ökonomische Gründe bildeten also die Grundlage für eine skeptische Sicht der jugoslawischen Gemeinsamkeit bis hin zur Separationsidee. Sie wurde erstmals während der Krise von slowenischer Seite in die Debatte geworfen, womöglich als Druckmittel, um weitere Wirtschaftsreformen zu erwirken, die den Republiken mehr Freiräume ließen⁷⁵).

Diese Punkte lassen erkennen, wie sich wirtschaftlich widerstrebende Republiksinteressen rasch mit nationalen Argumenten überlagerten. Dadurch wurde gleichsam ein qualitativer Sprung in der Nationalitätenfrage erreicht. Ist seitdem von einer Ökonomisierung des Nationalismus oder von einer Nationalisierung der Ökonomie zu sprechen? Und wer will das noch trennen?

Die Frage, ob die in den bisherigen Ausführungen ausgesprochenen Aspekte ausgereicht hätten, das kommunistische Jugoslawien auseinanderzubrechen, kann selbstverständlich nicht beantwortet werden. Es sollte gleichwohl aufgezeigt werden, wie das System gleichsam Handreichungen lieferte, um verpönten, ja verbotenen Nationalismus durch die Hintertür wieder einzuführen. Diese Entwicklungen trafen schließlich auf zusätzliche Strukturprobleme, die dem Nationalismus neue Kraft geben konnten. Diese zusätzlichen Strukturprobleme können an dieser Stelle nicht in extenso dargelegt werden. Sie sind jedoch für die weitere Entwicklung in Jugoslawien von großer Bedeutung gerade im Zusammenhang mit der ökonomisch befeuerten Nationalismusfrage.

Anhand der abschließenden Zusammenschau mag deutlich werden, wie stark das jugoslawische Modell am neuen Nationalismus mitgewirkt hat. Denn dieser Nationalismus war tatsächlich neu. Er äußerte sich nicht, weil er irgendwie da war. Er brauchte die Wirtschaft auch nicht als Aufhänger. Er entstand aus ihr heraus und fand günstige Bedingungen für seine Weiterentwicklung. Seine Träger, die transnationalen kommunistischen Wirtschaftseliten, passen nicht in das herkömmliche Schema einer national gefärbten Intelligenz im Verwendungsstau wie im 19. Jahrhundert.

Es waren die reichen Republiken, die sich den Nationalismus vor allem zu eigen machten. Kaum stand ein Absinken des Wohlstands- und Wirtschaftsniveaus zu befürchten, zeigten sich nationale Argumentationsmuster, die forthin kultiviert wurden. Nicht die miserable Lage Montenegros, Makedoniens oder des Kosovo spitzte die Lage zu, sondern die wahrscheinliche Verschlechterung eines bereits erreichten Standards. Im jugoslawischen Norden wurde, um mit Karl

⁷⁴) Shoup, *Communism*, 209 f., 248–250.

⁷⁵) Shoup, *Communism*, 48, Anm. 90; 223, 250.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

Deutsch zu sprechen, „die Nation als Mittel zum sozialen Fortschritt eingeschätzt“⁷⁶). Aber die Bedingungen dafür standen in Jugoslawien auf dem Kopf. Das „Herrschen, ohne zu teilen“, ebenfalls Karl Deutsch⁷⁷), bekam im jugoslawischen Fall eine umgekehrte Bedeutung, hatte Deutsch diese Formeln doch den Völkerschaften zugeschrieben, die sich auf dem Weg zur Nationsbildung befanden. Bei den führenden südslawischen (Wirtschafts-)Nationen Slowenien und Kroatien galt die Sicherung des eigenen Fortkommens mehr als der solidarische Akt des Teilens ohne zu herrschen (wenn schon das Teilen und dadurch legitimierte Herrschen unter jugoslawischen Bedingungen nicht möglich war). Dieser Separatismus hatte sich von der jugoslawischen Idee verabschiedet. Er akzeptierte in der Folge, daß im restlichen Jugoslawien Serbien die Hegemonie anstreben würde, und – auch dies gehört in die Logik des Separatismus – er billigte damit implizit serbische Gewalt. Er nahm in Kauf, daß die unterentwickelten Gebiete unterentwickelt bleiben würden. Genau dies hatte der Schriftsteller Ćosić, später Präsident Restjugoslawiens und strammer serbischer Nationalist, gemeint, als er vom „verfluchten Dinar-Nationalismus“ sprach. Wer einen Blick über den hier behandelten Zeitraum hinauswirft, findet eine Bestätigung: Slowenien und Kroatien trennten sich von Jugoslawien, nicht die anderen Republiken von diesen beiden.

Allein die Wirtschaftseliten – über die wir übrigens noch viel zu wenig wissen – hätten einen radikalen Nationalismus womöglich nicht vertreten können⁷⁸). Aber das jugoslawische Modell hat auch in diesem Punkte fördernd gewirkt: Mit Hilfe der Arbeiterselbstverwaltung sind die Massen in die nationale Argumentation hineingezogen worden. Was Benedict Anderson als die „Einladung der Massen in die Geschichte“ bezeichnet hat, notwendig und typisch für die Nationalbewegungen des 19. Jahrhunderts, fand in Jugoslawien seine eigentümliche Variante. An einem knappen vergleichenden Blick sei dies erläutert: Die zentralistische Sowjetunion, ohne einen Schimmer von Arbeiterselbstverwaltung, hatte, solange sie „ordentlich“ funktionierte, das Problem des Nationalismus der großen Bevölkerungsteile nur als Randerscheinung. Dort existierte eine tiefe Kluft zwischen dem Wirtschaftsmanagement und den Werktätigen. In Jugoslawien zogen Management und Belegschaften dank der Arbeiterselbster-

⁷⁶) Karl W. Deutsch, *Nationenbildung, Nationalstaat, Integration*. Hgg. A. Ashkenasi/P. Schulze. Düsseldorf 1972, 45.

⁷⁷) Deutsch, *Nationenbildung*, 46.

⁷⁸) L. Benson, *Market Socialism and Class Structure. Manual Workers and Managerial Power in the Yugoslav Enterprise*, in: *The Social Analysis of Class Structure*. Hg. F. Parkin. London 1974; Miloško Drulović, *Arbeiterselbstverwaltung auf dem Prüfstand. Erfahrungen in Jugoslawien*. (dt. Ausgabe) Berlin (West), Bonn, Bad Godesberg 1976, bes. 63–65; Richard P. Farkas, *Yugoslav Economic Development and Political Change. The Relationship between Economic Managers and Policy-Making Elites*. New York 1975; Wolfgang Soergel, *Arbeiterselbstverwaltung oder Managersozialismus? Eine empirische Untersuchung in jugoslawischen Industriebetrieben*. München 1979.

waltung an einem Strang, wenn es um regionale und Republiksvorteile ging. Die Sowjetunion stellt gleichsam die Gegenprobe dar, die besagt, daß das jugoslawische Modell ungewollt eine weitere strukturell bedingte Mobilisierung nationalistischen Potentials auf breiter Basis ermöglichte.

Im Gesamtsystem, schließlich, steckte ohnehin ein gedanklicher Wurm. Kommunismus-Titoismus-Jugoslawismus, so hieß es anfangs, haben als Integrationsideologien versagt. In dieser Reihenfolge bilden sie ohnehin schon eine Regression: Ihre Bindekraft reduziert sich von Begriff zu Begriff. Besitzt Kommunismus den umfassendsten Stellenwert als Etikett einer Gesellschaft ohne Klassenantagonismen und nationale Gegensätze, so akzeptiert der Titoismus zeit- und raumbedingte Besonderheiten. Der Jugoslawismus ist nur noch ethnisch-integrativ definiert; die Elemente der gesellschaftlichen Formation und der Produktionsweisen sind weit in den Hintergrund gerückt. Der Jugoslawismus wurde Ende der 60er Jahre aufgegeben. Folgte in der Reihe Kommunismus-Titoismus-Jugoslawismus nun das vierte Stadium der Regression vom anvisierten Idealzustand: der Nationalismus der Völker Jugoslawiens? Diesen Schritt ernsthaft durchzudenken, haben die Kommunisten verweigert.

Das jugoslawische Modell hat dem Nationalismus nicht nur ökonomisch und ideell Vorschub geleistet, sondern zu guter Letzt auch institutionell, indem es durch die Reformen Einrichtungen schuf, die immer mehr nur vor ihrer jeweiligen Republik verantwortlich waren. Es hat Jugoslawien so lange dezentralisiert und föderalisiert, bis der Bundesstaat im Grunde nur noch vom Bund der Kommunisten und der Armee notdürftig repräsentiert wurde. Es hat Jugoslawien zu Tode föderalisiert. Die Verfassung von 1974 setzte dieser Entwicklung die Krone auf.

Mitte der 70er Jahre war die Schlacht gegen den Nationalismus verloren. Die nationalistische Argumentation wurde zunehmend komplexer, zugleich aber traditioneller, blieb aber immer mit der Wirtschaft verflochten. Mehr und mehr ging es um Sprache, Kultur und nationale Geschichte. Die Vereinbarung von Novi Sad brach im Streit um das serbo-kroatische Wörterbuch auseinander. Diesmal wünschte Kroatien den Austritt aus dem südslawischen Verband. Die Studenten, die 1971 in Zagreb demonstrierten, forderten unter anderem eine gerechtere Devisenverteilung für ihre Republik.

An Tito, der 1980 starb, hing Jugoslawien nach diesen Ausführungen am allerwenigsten. Die jugoslawische Krise begann weder 1971 in Zagreb, noch 1980 beim Tode Titos, noch im Jahr darauf während der schweren Unruhen im Kosovo. In diesen Ausführungen ging es darum, die Entwicklung in Jugoslawien nicht nur vom bloßen Augenschein her zu interpretieren. Dies erklärt, warum der serbische Nationalismus in den vorangegangenen Zeilen nur am Rande auftauchte, denn erst am Ende der hier beschriebenen Prozesse beginnt er zu dominieren: zu einer Zeit, als sich auf dem wirtschaftlich verursachten Nationalismus der wohlhabenden Republiken der auf Kultur, Sprache, Geschichte abhebende Nationalismus der anderen Nationen, der serbische eingeschlossen, ausbreiten konnte.

Die Entstehung des Nationalismus im kommunistischen Jugoslawien

Ob es sich bei der hier vorgestellten Art von Nationalismus um einen neuen Typ handelt, kann nur als Frage formuliert werden. Wenn Nationalismus-Theoretiker nach Jugoslawien schauen, dann befassen sie sich mit dem Nationalismus der Bosnier, vielleicht noch der Kosovo-Albaner. So wichtig diese Fragen sind, so entspricht der Grad ihrer Beliebtheit doch dem theoriegebundenen Konformitätsdruck nachholenden Nationalbewußtseins und späten nation-buildings, oder: Sie interessieren mehr, weil sie ins Konzept passen. Jugoslawien stellt die Nationalismus-Forschung aber vor neue Probleme: Die Konzentration auf die „herkömmlichen“ Nationalismen verstellt den Blick auf die hier beschriebenen zentrifugalen Kraftzentren. Vielleicht gilt es, den Blick auf polyethnische Gesellschaften und föderale Staaten zu schärfen, um zu überprüfen, ob die hier beschriebenen Prozesse an das kommunistische System gebunden sind, was unwahrscheinlich wäre.